

Hochschulen 2015/16

Teil I: Entwicklung der Zahl der Studienberechtigten, Studienanfängerinnen und Studienanfänger, Studierenden sowie Absolventinnen und Absolventen unter Einbezug geschlechter- und herkunftsspezifischer Disparitäten



Von Dr. Marco Schröder

Hochschulen müssen unter steigenden Studierendenzahlen ihre Bildungsangebote an eine in Bezug auf Herkunft, Geschlecht und Vorbildung zunehmend heterogener werdende Studierendenschaft anpassen. Einhergehend stehen Studierende und Studieninteressierte vor der komplexen biografischen Herausforderung, eine Studien- und Fächerwahl unter hoch differenzierten Studienangeboten sowie unter geschlechter- und herkunftsspezifischen Einflüssen zu treffen. Die Daten und Kennzahlen der amtlichen Hochschulstatistik geben Hinweise darauf, wie erfolgreich Hochschulen, Studieninteressierte und Studierende mit den aktuellen Anforderungen umgehen.

Verdoppelung der Studierendenzahl zwischen 1985 und 2015

Erstmals seit 1998/99 rückläufige Studierendenzahlen

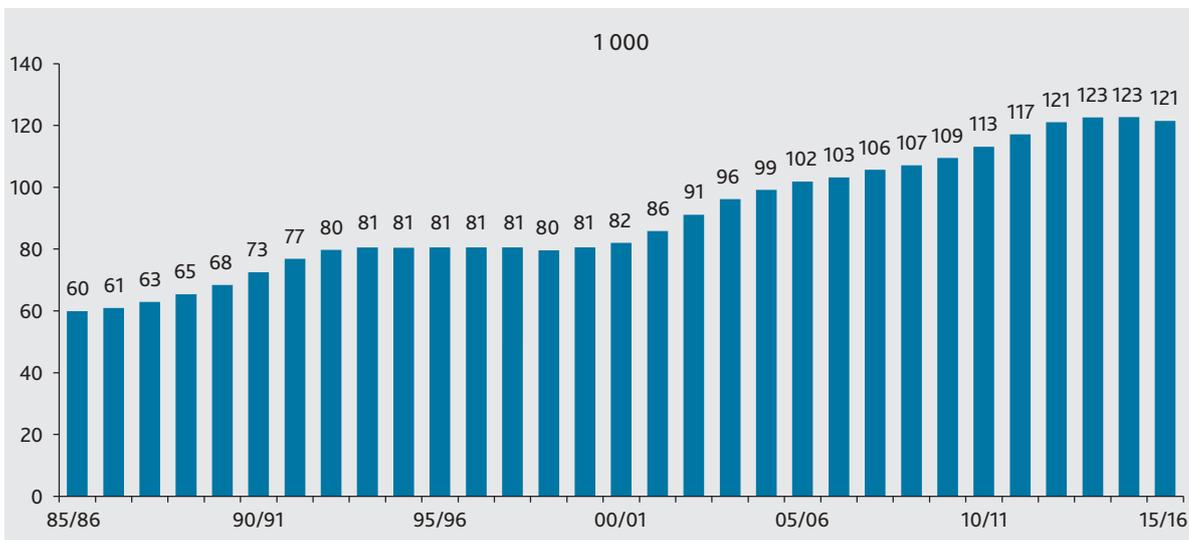
Zu Beginn des Wintersemesters 2015/16 studierten 121 500 junge Erwachsene an einer der 21 rheinland-pfälzischen Hochschulen. Im Vorjahresvergleich waren das rund 1 200 Studierende weniger. Damit wurde erstmals seit 1998/99 ein leichter Rückgang der Studierendenzahlen verzeichnet. Verglichen mit den Zahlen der vergangenen drei Dekaden hat die Studierendenzahl hingegen deutlich zugenommen: Gegenüber 2005/06 hat sie sich um 19 Prozent erhöht und im Vergleich zu 1985/86 sogar verdoppelt.

In den kommenden Jahren ist weiterhin mit einer insgesamt hohen Zahl an Studierenden zu rechnen. Dies begründet sich im Wesentlichen mit dem anhaltenden Trend

der Höherqualifizierung, also der Tendenz, dass immer mehr Jugendliche und junge Erwachsene einen höheren Bildungsabschluss anstreben. Damit geht einher, dass Bildungspolitik und Hochschulen Rahmenbedingungen etablieren, um Studiengänge vermehrt für Studieninteressierte ohne Abitur oder Fachhochschulreife zu öffnen. Rheinland-Pfalz nimmt dabei eine Vorreiterrolle ein und öffnete mit dem Ziel einer erhöhten Durchlässigkeit des Bildungssystems im Wintersemester 2015/16 insgesamt 18 Studiengänge für studieninteressierte Berufsschulabsolventinnen und -absolventen ohne Hochschulreife.¹

¹ Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur: „Studium für mehr beruflich Qualifizierte öffnen“, Pressemitteilung vom 27.07.2015.

G 1 Studierende 1985/86 bis 2015/16



Schwankende Studienanfängerzahlen seit 2012

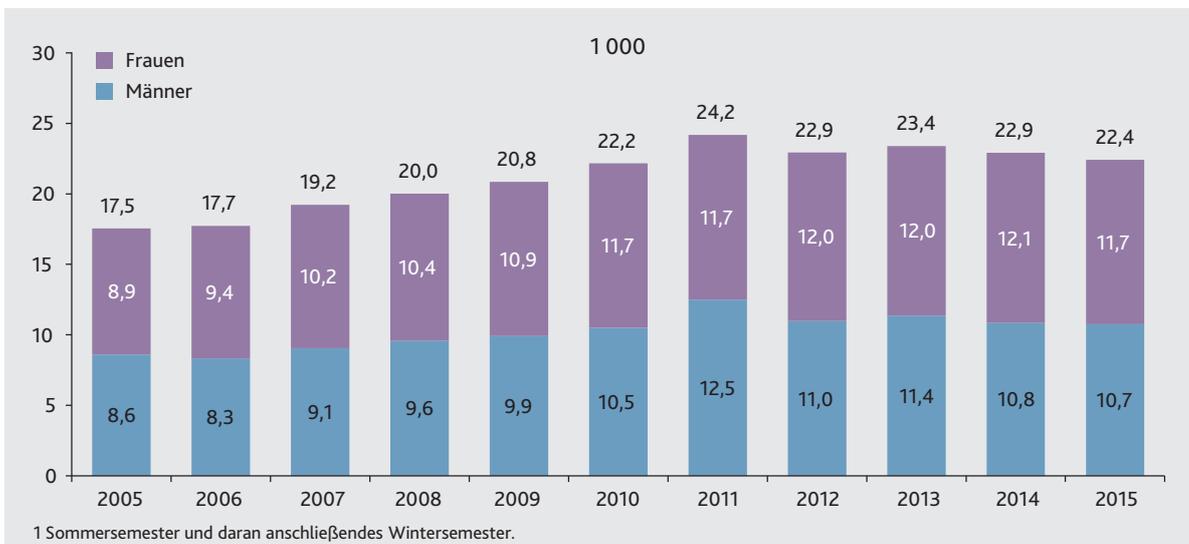
Leichter Rücklauf der Studienanfängerinnen und -anfänger im Jahr 2015

Zum Studienjahr 2015 wurde mit 22 400 Studienanfängerinnen und Studienanfängern im Vergleich zum Vorjahr ein leichtes Minus von rund 500 Personen bzw. 2,1 Prozent verzeichnet. Die Höchstzahl von 24 200 Anfängerinnen und Anfängern aus

dem Jahr 2011 ist im Wesentlichen auf die Aussetzung der Wehrpflicht zurückzuführen. Dies zeigt sich insbesondere in der Zunahme der Männer, die sich für ein Studium in Rheinland-Pfalz entschieden. Deren Anzahl ist zwischen 2010 und 2011 um 19 Prozent gestiegen. Seit 2012 pendelte sich die Studienanfängerzahl bei 22 900 mit Abweichungen von 500 Personen nach oben und unten

Höchststand im Jahr 2011

G 2 Studienanfänger/-innen in den Studienjahren¹ 2005–2015 nach Geschlecht



in den Folgejahren ein. Während 2011 durch das Aussetzen der Wehrpflicht mehr Männer als Frauen ein Studium begannen, lag der Frauenanteil in den anderen Jahren der letzten Dekade über dem der Männer. Auffällig ist, dass seit 2005 die Zahl der Frauen mit einem Zuwachs von 31 Prozent deutlicher stieg als die der Männer (+25 Prozent).

Studienanfängerquote und Studienberechtigtenquote unter dem Bundesniveau

Studienanfängerquote deutlich über der Vorgabe des Wissenschaftsrats

Die sogenannte Studienanfängerquote gibt an, wie hoch der Anteil der Studienanfängerinnen und Studienanfänger an der altersspezifischen Bevölkerung ist. Im Jahr 1950 lag die Studienanfängerquote in Deutschland bei rund fünf Prozent, 1960 bei zwölf Prozent und Anfang der 90er-Jahre bei 20 Prozent.² Der Wissenschaftsrat setzte 2006 die Zielsetzung, eine Studienanfängerquote von 40 Prozent zu erreichen.³ Dieser Wert wurde in

2 Teichler, U.: Hochschulbildung. In: Tippelt, R./ Schmidt, B. (Hrsg.): Handbuch Bildungsforschung. 2. Aufl., Wiesbaden 2009, S. 431.

3 Wissenschaftsrat: Empfehlungen zum arbeitsmarkt- und demographiegerechten Ausbau des Hochschulsystems. Berlin 2006, S. 65.

Rheinland-Pfalz mit beinahe 50 Prozent 2015 deutlich übertroffen. Dennoch lag die Quote damit unter dem Bundesdurchschnitt, der mit 58 Prozent den dritthöchsten Wert der vergangenen zehn Jahre aufwies. Seit 2005 ist die Studienanfängerquote in Rheinland-Pfalz um elf und in Deutschland um 21 Prozentpunkte gestiegen. Damit nimmt ein immer größerer Teil der jungen Bevölkerung ein Studium auf.

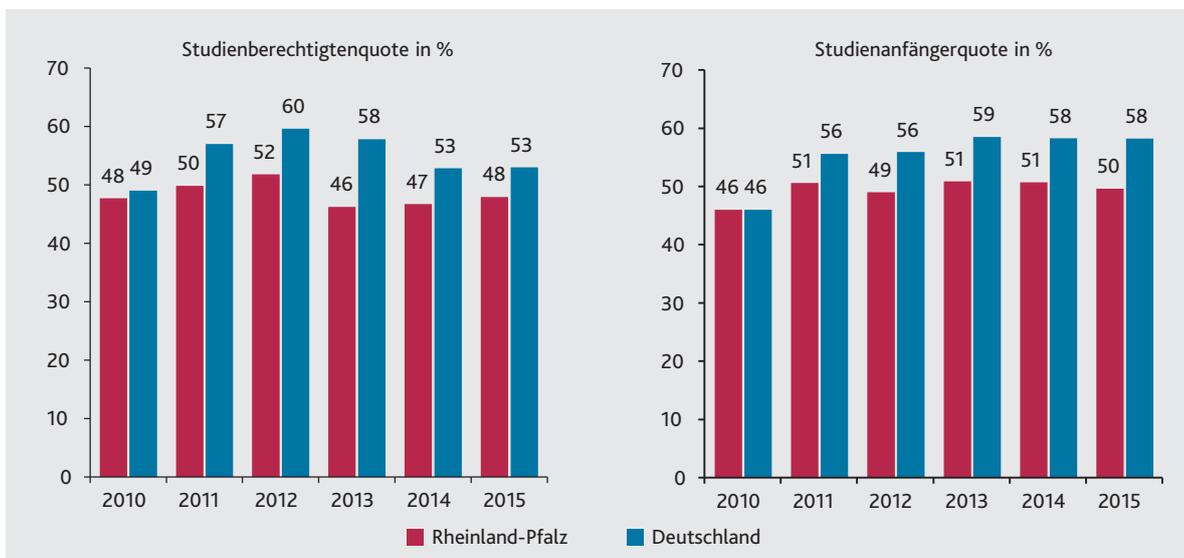
Die Unterschiede der Studienanfängerquote zwischen Rheinland-Pfalz und Deutschland zeichnen sich auch bei der Studienberechtigtenquote ab. Diese gibt an, welcher Anteil der Schulabsolventinnen und -absolventen eines Altersjahrgangs einen Schulabschluss hat, der zur Aufnahme eines Studiums berechtigt. Bei der Studienberechtigtenquote schlug der Wissenschaftsrat das Ziel vor, mindestens 50 Prozent der Schulabsolventinnen und -absolventen eines Altersjahrgangs sollen eine Hochschulzugangsberechtigung erwerben.⁴ Während auf Bundesebene dieser Zielwert mit 53 Prozent erreicht wurde, lag Rheinland-Pfalz mit 48 Prozent knapp darunter.

Studienberechtigtenquote knapp unter 50 Prozent

4 Ebd.

G 3

Studienberechtigtenquote und Studienanfängerquote 2010–2015 in Rheinland-Pfalz und in Deutschland



Erläuterungen

■ **Universität, Wissenschaftliche Hochschule**

Wissenschaftliche Hochschulen und Universitäten zeichnen sich in der Regel durch das Promotions- und Habilitationsrecht sowie durch einen umfassenden Fächerkanon aus. Sie sind sowohl Orte der universitären Lehre als auch der Forschung. Voraussetzung zur Aufnahme eines Studiums ist üblicherweise die fachgebundene oder Allgemeine Hochschulreife.

■ **Fachhochschule, Hochschule für angewandte Wissenschaften**

Fachhochschulen, inzwischen meist als „Hochschulen für angewandte Wissenschaften“ betitelt, legen ihren Schwerpunkt auf eine anwendungsorientierte Hochschullehre und häufig auf einen Wissenschaftstransfer zur Wirtschaft. Voraussetzung zur Aufnahme eines Studiums ist in der Regel die Fachhochschulreife.

■ **Verwaltungsfachhochschulen, Universität für Verwaltungswissenschaften**

An Verwaltungsfachhochschulen werden Anwärterinnen und Anwärter auf den gehobenen Dienst ausgebildet. Daneben wurde im Jahr 1947 die Staatliche Akademie für Verwaltungswissenschaften gegründet, die heute als Deutsche Universität für Verwaltungswissenschaften Speyer den Status einer wissenschaftlichen Hochschule hat. Sie gilt als Hauptausbildungsstätte für Verwaltungswissenschaften in Deutschland.

■ **Studienberechtigtenquote**

Seit dem Berichtsjahr 2006 erfolgt die Berechnung – wie auch bei der Studienanfänger- und der Absolventenquote – nach dem sogenannten Quotensummenverfahren. Das neue Verfahren führt zu einer belastbareren Kennzahl, die nicht durch Ausreißer in der Bevölkerungsentwick-

lung beeinflusst ist. Seit dem Jahr 2013 wird der ausschließlich schulische Teil der Fachhochschulreife nicht mehr als Studienberechtigung gezählt.

■ **Studienanfängerquote**

Die Studienanfängerquote gibt an, wie hoch der Anteil der Studienanfängerinnen und -anfänger an der altersspezifischen Bevölkerung ist. Als regionale Bezugsgröße kann entweder das Land, in dem die Studienberechtigung erworben wurde, oder das Land des Studienortes gewählt werden. Die Berechnung erfolgt nach dem Quotensummenverfahren.

■ **Bologna-Reform**

In der sogenannten Bologna-Erklärung aus dem Jahr 1999 brachten 29 europäische Staaten ihren Willen zum Ausdruck, bis zum Jahr 2010 einen einheitlichen europäischen Hochschulraum zu schaffen. Zu den Zielen gehörte die Etablierung eines einheitlichen Systems gestufter Studiengänge, dessen erste Stufe der berufsqualifizierende Bachelorabschluss ist, an den sich ein Masterstudium anschließen kann.

Weitere Informationen und Erläuterungen zum Bereich der Hochschulstatistik finden Sie in den Statistischen Berichten zu:

- Studienanfängerinnen und -anfänger,
 - Studierenden, Gasthörerinnen und Gasthörern,
 - Abschlussprüfungen,
 - Personal- und Personalstellen sowie Habilitationen
 - Deutschlandstipendium und
 - Hochschulfinanzen
- auf den Seiten des Statistischen Landesamtes Rheinland-Pfalz unter www.statistik.rlp.de/de/gesellschaft-staat/bildung/.

Tendenz der
Höherquali-
fizierung hält
weiterhin an

Die langfristige Zunahme der Studienberechtigtenquote und der Studienanfängerquote deutet auf die zunehmende Tendenz der Höherqualifizierung der jungen Bevölkerung hin. Dem Erfolg eines höheren gesamtgesellschaftlichen Bildungsniveaus steht mit steigender Studienanfängerquote die von den Kammern und Berufsverbänden häufig betonte Schwierigkeit gegenüber, dass sich damit die Zahl der Ausbildungsinteressierten auf Facharbeiterebene verringere. Dies lässt sich nur teilweise belegen. Zwar sinkt die Zahl der Auszubildenden im dualen Berufsbildungssystem seit 2008 kontinuierlich. Gleichzeitig steigen die Schülerzahlen in vollschulischen Ausbildungen, beispielsweise an den Schulen des Gesundheitswesens oder an Fachschulen. Allerdings belegt dies den Trend der Höherqualifizierung ebenso: Denn viele Bildungsgänge an Schulen des Gesundheitswesens und an Fachschulen stehen im Kontext von Professionalisierungsbestrebungen an der Schwelle zur Akademisierung. Bereits heute werden bisherige Ausbildungen im Gesundheitswesen als Studiengänge zur Pflege (u. a. Philosophisch-theologische Hochschule Valldar), zum Hebammenwesen (Hochschule Ludwigshafen) oder zur Physiotherapie (u. a. Hochschule Trier) angeboten.

Studienfachangebot stark ausgeweitet

Zunehmende
Differen-
zierung des
grundständi-
gen Studien-
fachangebots

Bildungsübergänge wie die Studienwahl gelten als zunehmend komplexer werdende biografische Herausforderung für einzelne Individuen. Mit einer höheren strukturellen und fachlichen Differenzierung wird die Entscheidung für einen Studiengang, für einen Hochschulstandort oder für eine Hochschulart zunehmend schwieriger. Seit der Bologna-Reform 1999 hat sich dieses Phänomen als nicht intendierte Folge deutlich verschärft. Während sich das Studienfachangebot in den 30 Jahren vor der Bologna-Reform um 160 Prozent erhöhte,

stieg das grundständige Studienangebot in den ersten zehn Jahren nach der Bologna-Reform um 1 400 Prozent.⁵ Wo früher zwischen Elektrotechnik und Informatik unterschieden werden musste, stehen heute allein in der Informatik über 140 unterschiedliche grundständige Studienrichtungen deutschlandweit zur Auswahl. Eine rational abgewogene Studienwahl scheint unter dieser strukturell bedingten Multioptionalität ausgeschlossen – und dennoch wird gewählt. Neben rationalen Elementen der Entscheidung fließen insbesondere Sozialisations- und Geschlechtereinflüsse, aber auch räumliche, strukturelle und zufallsbedingte Faktoren in die Wahl mit ein.

Aufgrund der Komplexität der Studienwahl kann dies zu Unsicherheiten, unvollendeten Entscheidungen oder Grenzen der Begründbarkeit, aber auch zu einer zunehmenden Öffnung zuvor geschlechterdifferenzierter Fachrichtungen führen. Ein typisches Beispiel ist die Belegung sogenannter MINT-Studiengänge. Unter MINT werden im Allgemeinen die Bereiche Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik verstanden. Die MINT-Studiengänge haben in der hochschul- und bildungspolitischen Diskussion einen hohen Stellenwert. Dies begründet sich in der weitreichenden Bedeutung technisch und naturwissenschaftlich hochqualifizierter Fachkräfte auf dem Arbeitsmarkt. Doch Frauen haben in der Vergangenheit eher selten einen MINT-Studiengang gewählt. Während in Rheinland-Pfalz im Jahr 2005 insgesamt 10 814 Frauen einen mathematischen oder naturwissenschaftlich-technischen Studiengang belegten, waren es 2015 bereits 13 368 Studentinnen. Die zunehmende Zahl der Frauen in MINT-Fächern ist mitunter auf die Differenzierung der Studi-

Folgen einer
zunehmenden
Komplexität
der Studien-
fachwahl

⁵ Schröder, M.: Studienwahl – unter den Folgen einer radikalen Differenzierung. Bad Heilbrunn 2015.

G 4

Studierende in MINT-Studiengängen¹ 2005/06–2015/16 nach Geschlecht

enfachangebote und auf die Forderung des Wissenschaftsrates zurückzuführen, Studienangebote und deren Curricula so zu entwickeln, dass diese durch „interdisziplinäre Themen mit gesellschaftlicher Relevanz“ für junge Frauen besonders attraktiv werden.⁶ So lag der Frauenanteil in ausgewählten anwendungsorientierten, interdisziplinären und gesellschaftsbezogenen MINT-Studiengängen wie Umwelt-Biowissenschaften (Universität Trier), Ecotoxicology (Universität Koblenz-Landau) oder Lebensmitteltechnik (Hochschule Trier) im Wintersemester 2015/16 bei über 50 Prozent.

Andererseits hat sich der Anteil der studierenden Frauen in den MINT-Fächern zwischen 2005 und 2015 nur geringfügig verändert. Dieser Befund deutet auf eine eher stereotypische Studienwahl hin, die durch Sozialisations- und Geschlechtereffekte geprägt ist. Dies zeigt sich insbesondere in der Darstellung der beliebtesten Studienfächer nach Geschlecht.

6 Wissenschaftsrat: Fünf Jahre Offensive für Chancengleichheit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern – Bestandsaufnahme und Empfehlungen. Bremen 2012, S. 37.

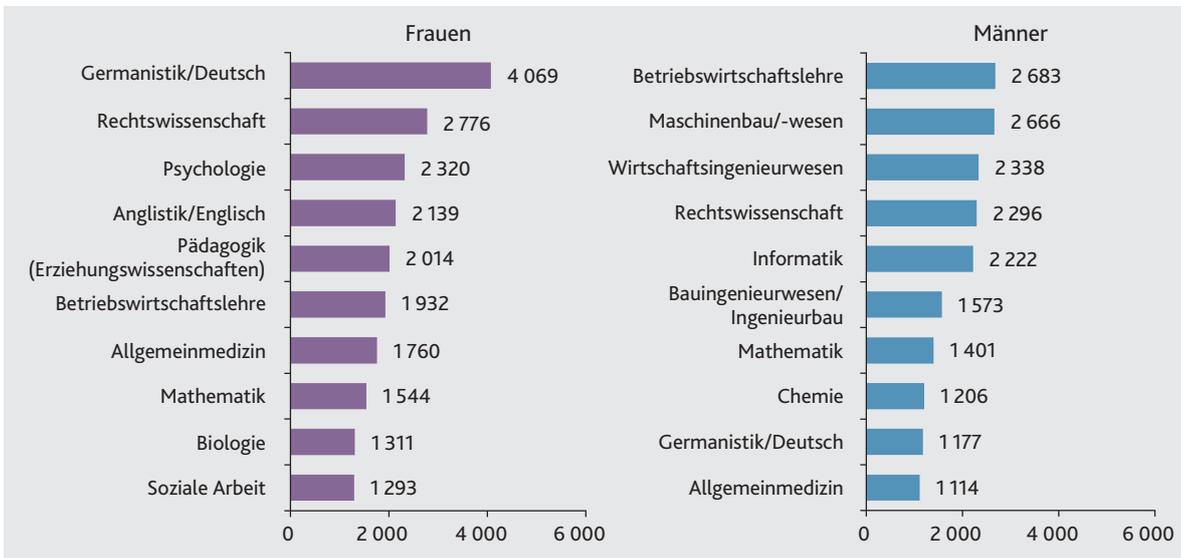
In den zehn am häufigsten gewählten Studienfächern stehen bei Männern sechs MINT-Fächer, während bei Frauen lediglich Mathematik und Biologie, also klassische Lehramtsfächer, in der Spitzengruppe vertreten sind. Deutlich beliebter sind unter den jungen Frauen dagegen geistes-, sozial- und rechtswissenschaftliche Fächer. Mit rund 4 100 Studentinnen waren im Wintersemester 2015/16 die meisten Frauen in das Fach Germanistik/Deutsch eingeschrieben, gefolgt von den Fächern Rechtswissenschaft (2 800), Psychologie (2 300), Anglistik/Englisch (2 100) und Pädagogik (2 000). Bei den jungen Männern standen hingegen Betriebswirtschaft (2 700), Maschinenbau bzw. Maschinenwesen (2 700), Wirtschaftsingenieurwesen (2 300), Rechtswissenschaft (2 300) und Informatik (2 200) an der Spitze der meistgewählten Studienfächer. Auch wenn bildungspolitisch durch Initiativen wie dem MINT-Pakt⁷ oder der Förde-

Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Studienfachwahl

7 Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF): Memorandum zum nationalen Pakt für Frauen in MINT-Berufen. Berlin 2008.

G 5

Studierende 2015/16 nach Geschlecht und den zehn am stärksten besetzten Studienfächern



Die Einführung des Girl's Day⁸ den Genderstereotypen entgegengewirkt wird, sind geschlechterspezifische Unterschiede in der Studienfachwahl weiterhin vorhanden.

Internationalisierung der Hochschulen

Zunehmende Internationalisierungsstrategien seit Einführung der ERASMUS-Programme

Die Internationalisierung ist ein Entwicklungstrend der auch in der Hochschulpolitik zunehmend wahrgenommen, diskutiert und in der strategischen Ausrichtung der Hochschulen berücksichtigt wird. Im Rahmen der Bologna-Ministerkonferenz 2012 und der nationalen Wissenschaftskonferenz 2013 wurde die Mobilitätsstrategie 2020 für den Europäischen Hochschulraum und die Internationalisierung als Querschnittsaufgabe der Hochschulen festgelegt.⁹

Neben dem weltweiten Informationsaustausch und internationalen wissenschaftli-

chen Kooperationen soll in diesem Zusammenhang insbesondere die Bildungsmobilität gefördert werden, die spätestens mit Einführung der ERASMUS-Programme 1987 und der Bologna-Reform 1999 zu den strategischen Hochschulzielen gehört.¹⁰ Die Wissenschaftsministerinnen und -minister haben einhergehend das Ziel ausgegeben, eine Willkommenskultur für Studierende aus dem Ausland auf- bzw. auszubauen. Parallel hierzu unterstützen das Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) bereits seit Einführung der ERASMUS-Programme die studentische und wissenschaftliche Mobilität mit einer Vielzahl an Kampagnen und Austauschprogrammen.¹¹

Zur empirischen Erfassung der Internationalisierung von Hochschulen sind zwei Merkmale der amtlichen Statistik hervorzuheben: (1) die Zahl der Studierenden mit

8 Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF): Frauen in Bildung und Forschung. MINT-Pakt und Girls' Day. Berlin 2016.

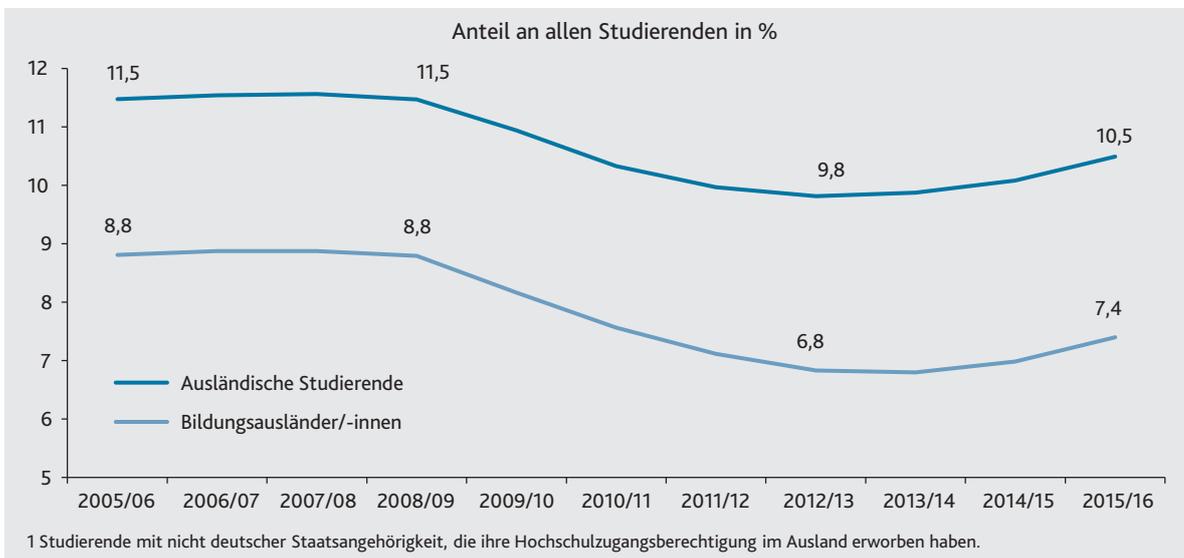
9 Gemeinsame Wissenschaftskonferenz: Strategie der Wissenschaftsminister/innen von Bund und Ländern für die Internationalisierung der Hochschulen in Deutschland. Beschluss der 18. Sitzung der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz. Berlin 12.04.2013.

10 Teichler, U.: Hochschulbildung. In: Tippelt, R., Schmidt, B. (Hrsg.): Handbuch Bildungsforschung. 2. Aufl. Wiesbaden 2009, S. 439.

11 Bildungsministerium für Bildung und Forschung (BMBF): Internationalisierung der Hochschulen. Berlin 2017.

G 6

Ausländische Studierende und Bildungsausländer/-innen¹ 2005/06–2015/16



Erfassung der Internationalisierung von Hochschulen in der amtlichen Statistik

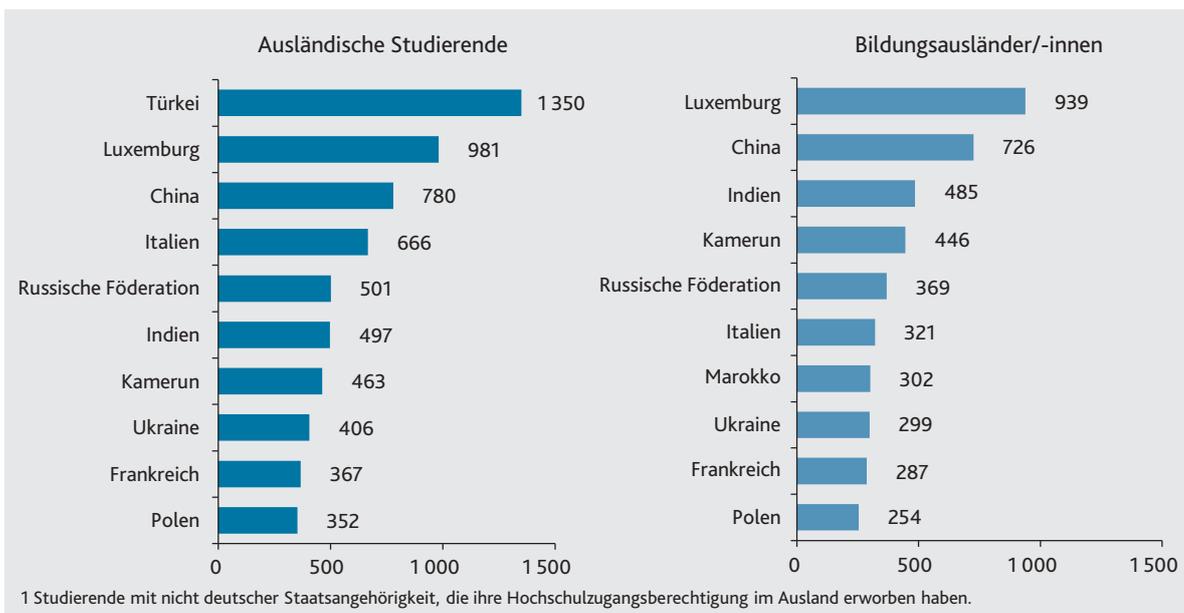
ausländischer Staatsangehörigkeit, die aufzeigt, inwieweit Hochschulen durch eine interkulturelle Heterogenität geprägt sind, und (2) die Zahl der Studierenden, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im Ausland erworben haben. Letztgenannte Zahl gibt über die internationale Bildungsmobilität

von Studierenden und Studieninteressierten Auskunft.

Mit 12 700 jungen Erwachsenen hatte jede bzw. jeder zehnte Studierende im Wintersemester 2015/16 eine nicht deutsche Staatsangehörigkeit. Am häufigsten hatten auslän-

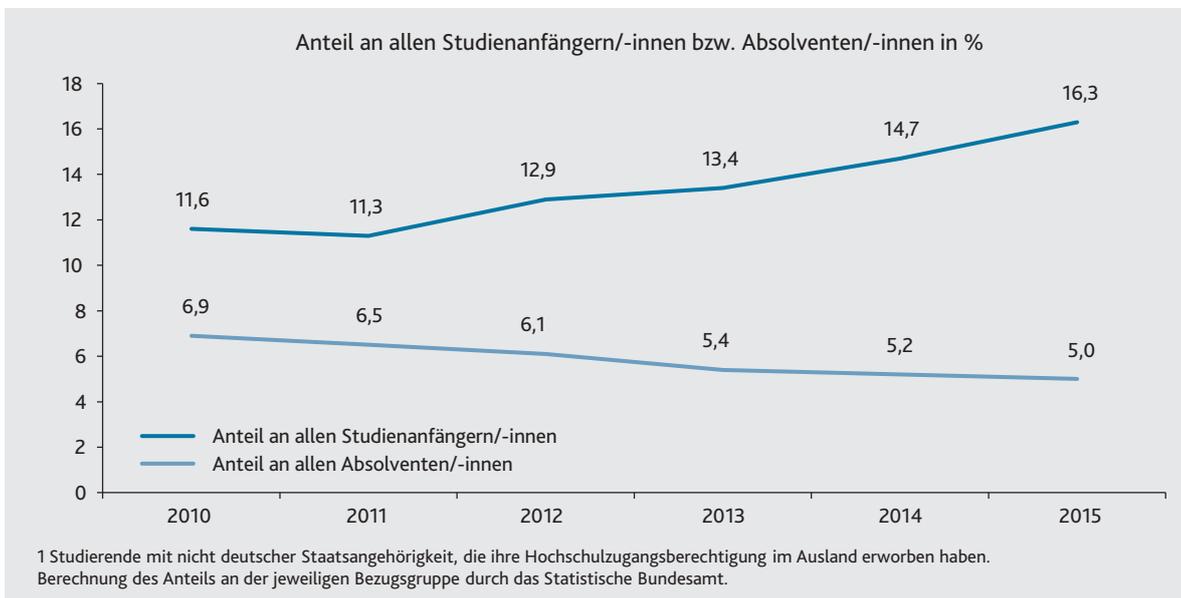
G 7

Ausländische Studierende und Bildungsausländer/-innen¹ 2015/16 nach Geschlecht und den zehn häufigsten Staatsangehörigkeiten



G 8

Bildungsausländer/-innen¹ 2010–2015



Die meisten ausländischen Studierenden mit türkischer Staatsangehörigkeit

dische Studierende eine türkische (1 350), luxemburgische (981) oder chinesische Staatsbürgerschaft (780). Auffällig ist, dass bereits an siebter Stelle Kamerun (463) als Land der Staatsangehörigkeit folgt. Dies ist im Wesentlichen auf die Anpassung des Schulgesetzes zurückzuführen, durch das in Kamerun ein zweisprachiges franko- und anglophones Bildungssystem gesetzlich verankert wurde.¹² Da Englisch und Französisch als Unterrichtssprache vermittelt werden, ist häufig Deutsch die erste Fremdsprache. Nach einer Studie des Auswärtigen Amtes in Kooperation mit anderen Institutionen wie dem Goethe-Institut war Kamerun 2015 mit 229 200 Personen das Land mit den meisten Deutschlernenden in ganz Afrika.¹³

Von den nicht deutschen Studierenden waren 2015/16 rund 9 100 junge Erwach-

¹² Tcheumbeua, B.: Anglophon, frankophon, kamerunisch? Schulsystem oder Schulsysteme in Kamerun heute und morgen. In: Schelle, C. (Hrsg.): Schulsysteme, Unterricht und Bildung im mehrsprachigen frankophonen Westen und Norden Afrikas. Münster u.a. 2013, S. 120.

¹³ Auswärtiges Amt: Deutsch als Fremdsprache weltweit. Datenerhebung 2015. Berlin 2015.

sene eingeschrieben, die nicht nur eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzen, sondern auch ihre Hochschulzugangsberechtigung im Ausland erworben haben. Diese Studierendengruppe wird als Bildungsausländerinnen und Bildungsausländer bezeichnet. Während Studierende aus Luxemburg, China, Indien und Kamerun am häufigsten in dieser Gruppe vertreten waren, spielten türkischstämmige Studierende keine Rolle. Dies ist darauf zurückzuführen, dass zwar viele Studierende eine türkische Staatsangehörigkeit besitzen, jedoch in Deutschland die Hochschulzugangsberechtigung erworben haben.

Durch die Fördermaßnahmen zur internationalen Bildungsmobilität stieg der Anteil der Bildungsausländerinnen und Bildungsausländer an allen Studienanfängerinnen und Studienanfängern von 2010 bis 2015 kontinuierlich an. Auffällig ist, dass zwar zunehmend mehr nicht deutsche Personen mit einer im Ausland erworbenen Hochschulzugangsberechtigung ein Studium in Rheinland-Pfalz

Die meisten Bildungsausländerinnen und -ausländer mit luxemburgischer Staatsangehörigkeit

Steigender Anteil bei den Studienanfängerinnen und -anfängern, ...

G 9

Absolventen/-innen 2000–2015 nach Abschlussart¹

begannen, deren Anteil an den Absolventinnen und Absolventen gleichzeitig jedoch seit 2010 kontinuierlich abnahm.

... aber sinkender Anteil bei den Absolventinnen und Absolventen

Während der Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer bei Studienanfängerinnen und -anfängern von zwölf auf 16 Prozent stieg, verringerte sich ihr Anteil unter den Absolventinnen und Absolventen von sieben auf fünf Prozent. Eine naheliegende Schlussfolgerung ist, dass es neben mobilitätsfördernden Maßnahmen auch eines Ausbaus der Angebote der sozialen und sprachlichen Integration, des Mentorings und der professionellen Unterstützung bedarf, um ausländische Studierende an der Hochschule zu halten und ihnen einen erfolgreichen Abschluss zu ermöglichen.

Mehr Masterabsolventinnen und Absolventen

Im Prüfungsjahr 2015, das sich aus Wintersemester 2014/15 und Sommersemester 2015 zusammensetzt, schlossen in Rheinland-Pfalz 22 900 junge Erwachsene ihr Hochschulstudium erfolgreich ab. Seit 2000

stieg die Absolventenzahl um 135 Prozent. Einen erfolgreichen Bachelorabschluss erreichten insgesamt 12 300 Studierende, einen Masterabschluss knapp 7 300 Absolventinnen und Absolventen. Erstmals seit der durch die Bologna-Reform initiierten Umstellung des Studiensystems stagnierte in Rheinland-Pfalz die Zahl der Bachelorabsolventinnen und -absolventen im Vergleich zum Vorjahr, während die Absolventenzahl mit Masterabschluss um 22 Prozent zunahm.

Zahl der Bachelorabschlüsse stagniert

Die steigende Zahl der Masterabsolventinnen und -absolventen erklärt sich unter anderem dadurch, dass ein früher Einstieg in den Arbeitsmarkt nicht ausschließlich positiv bewertet wird. So ergab eine DIHK-Umfrage von rund 2 000 Unternehmen, dass die Zufriedenheit mit Bachelorabsolventinnen und -absolventen von 63 Prozent im Jahr 2011 auf 47 Prozent im Jahr 2015 gesunken ist.¹⁴ Damit ist nicht einmal jedes zweite Unter-

¹⁴ Deutscher Industrie- und Handelskammertag (DIHK): Kompetent und praxisnah – Erwartungen der Wirtschaft an Hochschulabsolventen. Ergebnisse einer DIHK Online-Unternehmensbefragung. Berlin/ Brüssel 2015.

nehmen mit den Bachelorabsolventinnen und -absolventen zufrieden. Wird danach gefragt, ob Bachelorabsolventinnen und -absolventen gut auf den Arbeitsmarkt vorbereitet sind, stimmen nur noch 16 Prozent der Betriebe zu. Mit Masterabsolventinnen und -absolventen sind laut der DIHK-Umfrage hingegen 78 Prozent der befragten Unternehmen zufrieden.

Weiterhin bestehen klassische Diplom- und Magisterabschlüsse

Die klassischen Abschlüsse, beispielsweise Diplom- oder Magisterabschlüsse, gehen seit der Einführung des Bachelor- und Mastersystems erwartungsgemäß zurück. Dennoch haben 2015 noch rund 2 900 Studierende einen Diplom- oder Magisterstudiengang

erfolgreich abgeschlossen. Diese Zahl ist nicht ausschließlich auf Absolventinnen und Absolventen auslaufender Studiengänge zurückzuführen. Einige rheinland-pfälzische Hochschulen bieten weiterhin Diplomstudiengänge an. Dies begründet sich mit dem nach wie vor hohen Status des Diplomabschlusses im In- und Ausland.

Dr. Marco Schröder, Soziologe und Bildungswissenschaftler, leitet das Referat „Schulen, Hochschulen und Berufsbildung“.

Vorschau

In der Mai-Ausgabe des Statistischen Monatsheftes werden weitere Ergebnisse der Hochschulstatistik 2015/16 vorgestellt. Die Schwerpunkte bilden die Entwicklungen des Hochschulpersonals und das Thema Lehrerbildung.